

1 Von Quetelet bis Quantified Self

Statistische Regulation im soziotechnischen Wandel

1.1 Verdattung und Regulation – Von der Anthropometrie zur Sozialstatistik

Die Erfassung der in einem Territorium oder Herrschaftsgebiet lebenden Menschen durch rudimentäre Auszählungen reicht geschichtlich weit zurück. Foucault beschreibt den Stellenwert, den quantifizierende Verfahren etwa für die Staatsräson einnahmen, bereits im Zusammenhang mit dem staatsphilosophischen Machiavellismus der Renaissance; wobei solche »protostatistischen« (Köhler 2008: 80f.) Verfahren aber auf militärische oder fiskalische Zwecke begrenzt waren (Behrisch 2006: 8).

Die Ursprünge der *Statistik* fallen historisch mit dem Ende der feudalistischen Gesellschaft zusammen.¹ Als Methode der Herstellung übergreifender Verbindungen zwischen verschiedenen empirischen Elementen entwickelt sie sich in engem Zusammenhang mit der Ausdifferenzierung der politischen Ökonomie, die eine quantitative Beschreibung des Staates durch den Staat und für den Staat (Desrosières 2005: 165ff.) in einzigartiger Weise relevant macht. D.h. »die Statistik ist etymologisch die Kenntnis des Staates, die Kenntnis der Kräfte und Ressourcen, die einen Staat in einem gegebenen Moment charakterisieren« (Foucault 2004[1978-1979]: 396).² Im Zusammenhang eines anhaltenden Diskurses verschiedener Wissenschaftsdisziplinen und staatlicher Organe konstituiert die Statistik des 18. und

1 Siehe hierzu auch Mämecke und Wehner (2014), sowie Mämecke (2016).

2 An anderer Stelle beschreibt Foucault die Entwicklung des Begriffs im Zusammenhang mit der Summe der Kenntnisse »vom Staat mit seinen verschiedenen Gegebenheiten, mit seinen verschiedenen Dimensionen, mit den verschiedenen Faktoren seiner Macht«, die »man als Wissenschaft vom Staat »Statistik« genannt hat« (Foucault 2004[1978-1979]: 152[Hervorhebung im Original]). Desrosières verortet den Ursprung des Wortes im 18. Jahrhundert und beschreibt die Begriffsentstehung noch etwas genauer: »Die Staatenkunde war eine rein beschreibende Darstellung von »Staatsmerkwürdigkeiten« zum Gebrauch für Staatsmänner. Eine der Quellen für das Wort »Statistik« war das italienische Wort »statista«, das »Staatsmann« bedeutet« (Desrosières 2005: 22[Hervorhebungen im Original]).

19. Jahrhunderts so nach und nach einen Äquivalenzraum unterschiedlicher Methodiken, Begriffe und Zeichen zur Beschreibung, Verwaltung und Gestaltung sozialer Prozesse (Desrosières 2005: 21, 84).³

Vor allem durch Foucaults Vorlesungsreihe »Staat, Territorium, Bevölkerung« gelangten Thesen zu großer Bekanntheit, die die »Geburt der Statistik« (Foucault 2004[1978-1979]: 369) und den Wandel der staatlichen Organisationsform als zirkuläre Prozesse wechselseitiger Beeinflussung und Abhängigkeiten beschreiben (vgl. Foucault 2001[1975-1976], 2004[1978-1979], 2004[1978-1979]). So haben die rasanten wirtschaftlichen und politischen Veränderungen mit dem Umbruch zur Moderne neuartige Probleme und Ungewissheiten hervorgerufen, für die sich die Statistik als Lösungsstrategie instrumentalisieren ließ.⁴ Angesichts der schwächer werdenden Legitimität der monarchistisch-territorialen Souveränität, die Foucault als Krise der Regierungskunst beschreibt, ermöglicht die statistische Emergenz neuer politischer Entitäten dem modernen Staat seine Legitimität auf die *Notwendigkeit* wirtschafts- und gesundheitspolitischer Interventionen umzustellen.⁵ Hierbei ist

3 »Exemplarisch für diese Auffassung sind die häufigen und lebhaften Debatten, die im 19. Jahrhundert zum Begriff des Mittelwertes, seines Status und seiner Interpretation geführt wurden« um durch diesen »schlüsselfertige Werkzeuge« herzustellen (Desrosières 2005: 77f).

4 Der Staat bietet zu dieser Zeit zwar sowohl die institutionelle Infrastruktur, als auch die Anwendungsszenarien für die Entwicklung der Statistischen Methode. Foucault siedelt sie letztlich aber beide auf der Ebene der Instrumente an und betrachtet sowohl den Staat, als auch die Statistik lediglich als »Peripetie der Regierung« (2004[1978-1979]: 360). Damit wird auch deutlich, dass Foucault, obwohl die Entwicklung der statistischen Verfahren und auch die Entstehung moderner Staaten und ökonomischer Strukturen an konkreten zeitlich und geografisch lokalisierbaren Beispielen beschreibt, dennoch das Ziel der Bildung verallgemeinerbarer Kategorien verfolgt, die auch über die von ihm gewählten Beispiele Gültigkeit für sich beanspruchen. Zudem wird auch deutlich, dass Konzepte wie Regierung (und damit ganz besonders auch das der Selbstregierung) zwar in unterschiedlichen historischen Kontexten aufgezeigt werden können, sich hier aber eben mindestens darin unterscheiden, dass sie sich für ihre Realisierung unterschiedliche Instrumente bedienen.

5 In der zehnten Vorlesung aus der Reihe »Sicherheit, Territorium, Bevölkerung«, in der er sich eingehender mit der Geburt der Statistik auseinandersetzt, zitiert Foucault einen Zeitgenossen um die regelrechte Euphorie zu verdeutlichen, die mit diesen neu entstehenden politischen Interventionsinstrumenten einherging. Das Zitat macht aber auch die Ambivalenz zwischen Kontrollgewinn und Kontrollverlust deutlich, dass mit der (statistisch aufgezeigten) Notwendigkeit einhergeht. Da sie in sich selbst begründet scheint, sind ihr potentiell *alle* unterstellt: »So groß ist die Kraft der Notwendigkeit, dass sie wie eine souveräne Göttin, der in der Welt nichts heilig ist außer der Festigkeit ihrer unwiderruflichen Anhaltspunkte, alles Göttliche und Menschliche ihrer Gewalt unterordnet. Die Notwendigkeit lässt die Gesetze verstummen. Die Notwendigkeit macht allen Privilegien ein Ende, um sich den Gehorsam aller zu verschaffen« Cardin Le Bret um 1600, zitiert nach Foucault (2004[1978-1979]: 380). Eine ähnlich argumentierende Weiterentwicklung dieses Themas findet sich in der durch Theo-

in erster Linie an die Entität der Bevölkerung und die mit ihr verbundenen Potentiale und Probleme zu denken.

Die vormalis der polizeilichen Administration überantworteten, rudimentären Auszählungen,⁶ entfalten sich an diesem Punkt zu einem der wichtigsten Instrumente liberaler Regierungsformen, in dem sie die juristischen Gesetze um die Gesetze der Statistik (Hacking 1990: 11) ergänzen: Dank »der Einbeziehung der spezifischen Probleme der Bevölkerung und dank der Absonderung jener Wirklichkeitsebene, die man Ökonomie nennt, [konnte] das Problem der Regierung schließlich außerhalb des juristischen Rahmens der Souveränität gedacht, erwogen und abgewogen werden [...]. Und so wird die selbe Statistik, die im Rahmen des Merkantilismus stets nur innerhalb und zugunsten einer monarchischen Administration funktionieren konnte [...] zu einem der Hauptfaktoren für die Aufhebung jener Blockade« (Foucault 2004[1977-1978]: 156). Im Zuge der fortlaufenden Transformation des Territorialstaates, werden vor allem Sozialerhebungen zunehmend als legitimierende Entscheidungsgrundlage in den Dienst der Staatslenkung gestellt (vgl. Foucault 2000: 64). Die Statistik ermöglichte es dabei die territorialen Grenzen, Komparabilitäts- und Konkurrenzrahmen zwischen den Ländern und Städten zu schaffen; die Verfügbarkeit von Ressourcen, sowie die Zirkulation der Güter und die Bevölkerungsentwicklung zu überwachen und längerfristiger Planung zu unterziehen. Darüber hinaus erzeugte aber auch die Umstellung auf kapitalistische Warenproduktion und Binnenhandel einen zunehmenden Bedarf an rational handhabbaren Wissensbeständen und Kalkulationsgrößen.

So waren es zu dieser Zeit vor allem Arbeitsämter, die als Erste umfassende Erhebungen zu Löhnen, Lebensbedingungen, Arbeitssicherheit, Hygiene, sowie Arbeits- und Streikhäufigkeit durchführten. Bald wurden aber auch in anderen Bereichen statistische Daten aggregiert, die als Nebenprodukte der amtlichen Verwaltungen anfielen (Desrosières 1999: 424): So z.B. durch die Abfertigung von Zöllen oder die Zentralisierung lokaler Gewerkschafts- und Versicherungsstatistiken

dore M. Porter unternommenen Analyse, nach der Statistiken eine Aura der Notwendigkeit erzeugen (Porter 1995).

- 6 »Daher ist der erste Gegenstand der Polizei, die Zahl der Menschen, die quantitative Entwicklung der Bevölkerung im Verhältnis zu den Ressourcen und den Möglichkeiten des Territoriums, das diese Bevölkerung bewohnt« (Foucault 2004[1978-1979]: 466). Andrew Johnson, hat das sehr weitreichendes Konzept der Polizei in verschiedenen Schriften und Vorträgen Foucaults herausgearbeitet und verglichen. In Bezug auf die Vorlesungsreihe »Sicherheit, Territorium, Bevölkerung« resümiert er: »The police are the internal array of forces intended to modulate the conduct of domestic populations. Within this model, the police employ entirely different strategies related to public health, economic circulation and population management. [...] Police are responsible for quarantine programmes, the regulation of grain production and statistical accounting of population« (Johnson 2014: 12ff.).

(Desrosières 2005: 175ff.; vgl. Hacking 1982: 282) oder durch die Ausstellung von Totenscheinen.⁷

Der Diskurs zentrierte sich allerdings zunehmend in den für die Erhebung, Aufbewahrung und Analyse der Daten geschaffenen statistischen Büros: »One could write the history of these bureaus as an aspect of the more general history of the construction of the state, insofar as they developed and legitimized a common language specifically combining the authority of science and that of the state« (Desrosières 1999: 246).⁸

Anders als frühere rudimentäre Zählungen ist mit der systematischen Erhebung großer Datenbestände allerdings eine enorme realitätskonstruierende Wirkkraft verbunden (vgl. Hacking 1982; Porter 1994; Desrosières 2001; Espeland und Sauder 2007; Heintz 2010). Denn durch die Quantifizierung von einzelnen Einheiten oder Objekten wurden gesellschaftliche Strukturen und ihre Variationsbedingungen in bisher unbekanntem Maße sichtbar, allerdings auch in gleichem Maße konstruiert und als szientistische Elemente vergleichsweise einfacher Rechenoperationen abgeleitet.⁹ Der Übergang von nominalistischen Zählungen zu der

7 In seinem Aufsatz »Biopower And The Avalance Of Printed Numbers«, den Ian Hacking selbst als Fußnote zu Foucaults Gouvernementalitätsvorlesungen bezeichnet, schildert er anhand der ärztlichen Beglaubigungspraxis von Todesfällen beispielhaft ein solches zirkuläres Verhältnis zwischen empirischer Kategorienbildung und einer schleichenden Beugung der Empirie durch zunehmende Standardisierung: »No one would be allowed to die without a doctor signing a death certificate, but the causes of death« had to be uniform and easily applicable, in order that the certificates could be enumerated to discover who was dying of what, in what numbers« (Hacking 1982: 293).

8 Auch hier waren nicht nur die Methoden und Anwendungsfelder, sondern auch die epistemologischen Grundsätze ständiger Gegenstand diskursiver Kämpfe. Eine der Hauptkonfliktlinien verlief zwischen dem »environmentalism« – jener geografischen Häufigkeitsauszählungen, die die meisten statistischen Büros mit Kategorien wie Armut, Sterblichkeitsraten oder Epidemien in Beziehungssätzen um etwaige Wahrscheinlichkeiten regional zu spezifizieren und dem eugenischen »Aggregatrealismus« von Galton und Pearson, die die bevölkerungspolitische Ursachenforschung von der Räumlichkeit ins innere der Individuen verschieben wollten (Desrosières 1999: 246; 2005: 90). Die Astronomen Adolphe Quételet und Francis Galton versuchten Mitte des 19. Jahrhunderts in staatlichem Auftrag die Methoden des systematischen Vergleichs der körperlichen Beschaffenheit von Menschen (also die Jahrhunderte alte Technik der Anthropometrie) auf menschliches Verhalten zu generalisieren.

9 Gerade in ihrer Frühphase beflügelten die Experimente mit dem massenhaften Vergleich von Individuen und ihren Eigenschaften vor allem den wissenschaftlichen Realismus, dessen naturwissenschaftliche Annahmen nun die physikalische Natur eines durch Menschen gebildeten Gesellschaftskörpers (Gehring 2009: 99) bzw. die »Naturalität der Gesellschaft« selbst suchte (Foucault 2004[1978-1979]: 501). Ihre Faszinationskraft bezogen diese Zahlen aus den vermeintlich natürlichen Gesetzmäßigkeiten, die sich scheinbar allein durch die Quantifizierung von zählbaren Einheiten zutage fördern ließen. Diese neuen Perspektiven auf Bevölkerung und Individuum, die gleichsam mit ihrer Entstehung zusammenfallen, gruppieren sich dabei um die Normalverteilung, die als wichtigste Funktion der Wahrscheinlichkeits-

Berechnung von Mittelwerten, führte zu einem sprachlichen und epistemologischen Shift, der aus Arbeitslosen Arbeitslosigkeit und Arbeitslosenquoten machte (Desrosières 2005: 78; Zimmermann 2006). Phänomene wie Warenzirkulation oder Volkswirtschaft erschlossen sich im gleichen Maße erst über den Beobachtungsrahmen massenhafter Einzelfälle, wie Kriminalität (Deflem 1997; Kreissl 2011: 54) und Gesundheit – bzw. der mit ihr verbundenen Subkategorien wie Alkoholismus, Suizid oder Verrücktheit (Hacking 1986: 222). Auch die Bevölkerung eines politischen Wirkungsbereiches erschien durch die Quantifizierung als Objekt mit eigenen Strukturen, Gesetzmäßigkeiten und Kennzahlen und wurde damit für regulative Zugriffe zugänglich (Köhler 2008: 82), womit sich an der veränderten Wahrnehmung der Bevölkerung eine empirische Bevölkerungspolitik gesundheits- oder wirtschaftsstrategischer Präventionen und Interventionen ausrichtete. Das zirkuläre Verstärkungsverhältnis statistischer Instrumente und sozialpolitischer Institutionen zeichnet sich demnach dadurch aus, dass Statistiken nicht nur die legitimierende Basis oder das Wissensressort für politische Strategien bilden, sondern sich in ihnen gleichermaßen die Erfolge der sozialpolitischen Maßnahmen widerspiegeln und sie darüber hinaus neue Interventionsfelder und damit auch neuen Bedarf an entsprechenden Regulationen aufzeigen (vgl. Muhle 2008: 245). Im Spiegel der Sozialstatistik erscheinen die individuell aleatorischen Merkmale wie Mortalität, Fertilität, Produktivität und Gesundheit fortan als kalkulierbare Größen. Dies hat zur Folge, dass sich Regulationstechniken des Regierens in diesem Zusammenhang dann nicht mehr nur auf den individuellen Einzelfall richten, sondern auf die Variationsbedingungen abstrakter Phänomene (vgl. Foucault 2004[1978-1979]: 157, 396).

Das innovative Moment der Sozialstatistik liegt demnach darin, dass sie den primären Modus des Einwirkens auf die Bewohner*innen eines Staatsgebietes unter den Bedingungen von Wohlfahrtstaatlichkeit von der Disziplinierung des Individuums auf die Regulation der Bevölkerung umstellt, d.h. »die Steigerung seiner Fähigkeiten, Ausnutzung seiner Kräfte, das parallele Anwachsen seiner Nützlichkeit und seiner Gelehrigkeit, seine Integration in wirksame und ökonomische Kontrollsysteme« (Foucault 1983[1976]: 135) gewährleistet.

rechnung (Hacking 1990; 2009), Mitte des 18. Jahrhunderts durch die kosmologischen Arbeiten von Moivre, Laplace und Gauß nachgewiesen (Desrosières 2005: 8; Desrosières 1999: 424f.), von Binet, Durkheim (2006[1897]) und Halbwachs auf das Soziale bezogen (Desrosières 2005: 78) und im Anschluss an die statistische Totalisierung des Quetelet'schen Durchschnittsmenschen (Gehring 2009; Desrosières 2005: 10) und die sozialdarwinistische Eugenik Galtons (Gould 1983: 75ff.) etwa zur Bildung kriminal- oder »rassebiologischer« Kartografien verwendet wurde. Zur Genealogie der »Vermessung des Verbrechers« siehe (Kailer 2011). Zur geschichtlichen Verbindung von »Volkszählung« und Nationalsozialistischer Ideologie siehe (Aly und Roth 2005[1984]).

1.2 Verdattung und Selbstregulation – Reflexive Sozialstatistik und Verbreitungsmedien

Mit dem Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert wird die Verfügbarkeit des statistischen Blicks auf die Gesellschaft zunehmend aus der Ägide staatlicher oder wissenschaftlicher Institutionen genommen und z.B. in Form von Wahlstatistiken, Meinungsumfragen, Gesundheits- oder Sozialstatistiken öffentlich zugänglich, woran auch die zunehmende Entwicklung einer massenmedialen Öffentlichkeit maßgeblich beteiligt ist.¹⁰

Quantifizierungen etablieren sich zu dieser Zeit in viel breiterem Maße als universalistisches Selbstbeobachtungsverhältnis der Gesellschaft. Sie lassen z.B. den Staat nicht mehr nur als abstrakte Entität erscheinen, die außerhalb der Gesellschaft steht, sondern als Zusammenhang verschiedener Sozialbeziehungen (Desrosières 2005: 165), die die Repräsentant*innen politischer Ämter gleichermaßen umfasst wie ihre Wähler*innen.¹¹ Und auch in anderen Bereichen, allen voran dem der Gesundheit, ermöglichen Statistiken die Selbsteinordnung, Kontrolle oder Abgrenzung im Rahmen des gesellschaftlichen Zusammenhangs. Für das moderne Subjekt ist daher charakteristisch, dass es sich in der Ambivalenz zwischen Masse und Individualität verortet. Über Statistiken bieten sich ihm erstmals Orientierungen in der Frage nach dem Zusammenhang von sich selbst und dem gesellschaftlichen Ganzen. Eine Frage, die mit der Moderne in einzigartiger Weise relevant wird.

Insbesondere durch die Normalismustheorie (Link 1997, 1999, 2001) wurden die Selbststeuerungskonzepte der Gouvernamentalitätsforschung¹² durch Untersuchungen zu normalisierenden Eigenschaften zahlenförmiger Sozialbe-

10 Im Zusammenhang mit der öffentlichen Verbreitung großer Zahlenaggregate gewinnt auch der Begriff Statistik mehrere Bedeutungsfacetten. So wird er im öffentlichen Gebrauch vor allem in Hinblick auf die verschiedenen Präsentationsformen statistischer Daten und weit weniger in Bezug auf die ihnen zu Grunde liegenden Methoden verwendet, die sich in den akademischen Fachdiskursen unter dem Begriff Statistik summieren: »For the public, and even for many people specializing in social studies, it designates numbers and measurements relating to the social world: population, gross national product, and unemployment, for instance. For academics in ›Statistics Departments,‹ however, it designates a branch of applied mathematics making it possible to build models in any area featuring large numbers, not necessarily dealing with society« (Desrosières 1999: 423 [Hervorhebungen im Original]).

11 Zu der Frage, ob die Entwicklung der Demokratie der Verdattung voran ging oder ob die Verdattung als Pionier der Demokratisierung anzusehen ist siehe Link (1999: 164f.).

12 Nach dem Konzept der Gouvernamentalität signalisieren Selbstbestimmung, Verantwortung und Wahlfreiheit »nicht die Grenze des Regierungshandelns, sondern sie sind selbst ein Instrument und Vehikel, um das Verhältnis der Subjekte zu sich selbst und zu anderen zu verändern« (Pongratz 2013: 226).

schreibungen vertieft.¹³ Öffentliche Statistiken lassen sich hieran anschließend als eine Technologie beschreiben, die für eine Reintegration der Wahlfreiheit des individualisierten Subjekts in den Determinismus des Ganzen sorgt (vgl. Gehring 2009: 111f.). Im Zentrum dieser Form von Selbstregierung steht die Orientierung an öffentlich zugänglichen statistischen Durchschnitten, als vermeintlicher Spiegel der Normalität. Dieser Argumentation nach kommt der Normalverteilung die Doppelfunktion zu, dass sich gesellschaftliche Normalität nicht nur in ihr konsensualisiert (vgl. Bohn 2003), sondern sie darüber hinaus als normalisierender Rahmen auf die Gesellschaft zurückwirkt, da an der Orientierungsfolie des gesellschaftlichen Durchschnitts Selbstentwürfe gebildet werden, die durch die Abweichungsmaße und Extremwerte durchschnittlicher Verteilungen eingegrenzt werden (vgl. Link 1999: 10).

Mit der zunehmenden medialen Zugänglichkeit von Wahl- oder Bevölkerungsstatistiken lässt sich daher eine Verselbstständigung und Automatisierung der Steuerungseffekte von Bevölkerungsstatistiken ausmachen, wobei die Mechanismen der Selbststeuerung sukzessive die direkten politischen Interventionen ergänzen und gekoppelt mit einem eigendynamischen und nicht deterministischen Gesellschaftsverständnis repressives Regierungshandeln in eine vielseitige Steuerung sich selbst steuernder Entitäten transformiert.

Die ehemals durch den »Aggregatrealismus« (Desrosières 2005: 90) der frühen Statistiker konstatierte *Normalgesellschaft* erweist sich dieser Argumentation

13 »Es handelt sich dabei um nichts anderes als um die scheinbar viel banalere Feststellung, dass der interdiskursive Komplex der Normalität durchgängig an quantifizierbares statistisches Wissen gekoppelt ist. Ich spreche wegen der strategischen Sonderstellung dieses Komplexes in modernen Diskurssystemen und wegen seiner enormen Bedeutung vom Komplex des »Normalismus«. Erstmals wird hier spezialdiskursiv erarbeitetes Expertenwissen (statistische Daten und statistische Trends in Form von Tabellen und Kurven) en gros« konstitutiv für gesellschaftliche Subjektivierungsprozesse, in dem es als vermeintliches Wissen über große schweigende Mehrheiten im medialen Diskurs verbreitet wird (Link 2001: 81[Hervorhebung im Original]). »Der Kern dieses Expertenwissens beruht auf der normalistischen Statistik, die mit Statistik allgemein nicht deckungsgleich ist. Normalistische Statistik beruht auf der Generierung normalistischer sozialer und psychischer Objekte auf der Basis von massenhafter Verdattung in homogenen Normalfeldern, auf Eindimensionalisierung, Skalierung und Quantifizierung [...]. Berühmte Beispiele normalistisch generierter sozialer und psychischer Objekte sind: »Leistung«, »Intelligenz«, [...] »Gesundheit«, bzw. negativ »Stress« [...] Jedes dieser Objekte erstreckt sich innerhalb eines »eindimensional« gerichteten Normalfeldes, wobei eine oder typischerweise zwei symmetrische Normalitätsgrenzen die Zonen der Normalität und der Anormalität trennen.« Diese Grenzen sind meist dynamisch bzw. flexibel auf einem gradierten Kontinuum verschiebbar. »Das ergibt sich aus dem statistischen Verfahren: wenn eine »Population« unter einem bestimmten Gesichtspunkt verdattet wird, wird sie dadurch homogenisiert, ihre Verteilung um den Durchschnitt (die symbolische »Mitte«) zeigt zwar »Wendepunkte« der Gaußschen »Normalverteilung«, aber niemals qualitative Diskontinuitäten« (Link 2001: 82f.[Hervorhebungen im Original]).

folgend daher eher als *Normalisierungsgesellschaft* im Sinne einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung, indem die Normalität an die Stelle von Normativität als gesellschaftsuniverselle Wertbindung tritt.

1.3 Selbstverdattung und Selbstregulation – Statistik und interaktive Internetmedien

Wo die aktuelle Grenze zwischen Normalität und Anormalität zu einem spezifischen Zeitpunkt liegt, ergibt sich dabei als Wechselspiel zwischen statistischer Distribution aktueller und vergangener Normalitätsgrenzen¹⁴, ihrer diskursiven Verteidigung und Infragestellung sowie der erneuten Erhebung und Veröffentlichung dieser Dynamiken in Form statistischer Momentaufnahmen (vgl. Link 2001: 83).

Mit diesem Zusammenspiel von Datenerhebung und Datenveröffentlichung ist eine sich selbst immer wieder erneuernde und in Schwung bringende Spirale der Beobachtung und Erzeugung von Normalverteilungen in Gang gesetzt worden (Gehring 2009: 112), die sich unter den technologischen Bedingungen des Internets nun weiter verengt.¹⁵ Mit dem Hinzutreten von interaktiven Internetmedien als Technologien der Erzeugung und Vermittlung von Statistiken werden über die *Zugänge* zu statistischen Daten hinaus inzwischen auch die *Erhebungsmittel* dezentralisiert. Analytisch lässt sich damit eine dritte Verdattungsphase unterscheiden, die am treffendsten als *Selbstverdattungsphase* beschrieben ist. Das umfangreiche Repertoire an verschiedensten Internetportalen, Apps oder anderen tragbaren Sensoren, die auf unterschiedliche Weise Körperfunktionen aufzeichnen, Bewegungsprofile erstellen, Daten über den Umgang mit Ressourcen wie Geld oder Zeit aufzeichnen, wird inzwischen vielfach für die Erstellung von Finanz-, Therapie-, Diät-, Trainings- oder Arbeitsplänen verwendet.

Während der letzten zehn Jahre hat sich so ein außerordentlich lebhaftes Experimentierfeld technologieaffiner Subkulturen entwickelt, deren Mitglieder der Antrieb zu vereinen scheint, sich selbst systematisch beobachten oder verändern zu wollen. Die hierfür aufgewendeten Methoden reichen von den Versuchen einer lückenlosen Echtzeiterfassung des eigenen Lebens durch kleine Kameras und

14 So sorgt moralische und juristische Normativität für die Attraktionskraft der Verteilungsmittel und die Repulsionskraft der äußeren Extreme einer Gaußkurve, in dem sie gesetzliche Grenzen setzt oder durch diskursive »ko-situierung« normative Narrationen »konnotativ an die statistischen Tableaus« anschließt (vgl. Link 2001: 90f.).

15 Für aktuelle Beispiele massenmedialer, interaktiver Inforgrafiken, Kurven ikonografischen Illustrationen im Zusammenhang mit interaktiven Internetmedien siehe den Sammelband »Quoten Kurven und Profile – Zur Vermessung der sozialen Welt« (Passoth und Wehner 2013).

tabellarische Verhaltensprotokolle bis zur Genomsequenzierung und dem inversen Enhancement der radikal posthumanistischen Body-Hacking-Szene. Über diese Extreme hinaus ist allerdings vor allem eine zunehmende Verbreitung von Wearable Technologies, in Form von Uhren, Gürtelclips oder Armbändern und eine exponentielle Evolution von Sensoren, Interfaces und Smartphone-Apps zu verzeichnen, die weitaus niedrighschwelligere Praktiken der *zahlenbasierten* Selbstbeobachtung bis heute soweit popularisiert haben, dass sich von einem Phänomen von gesellschaftlicher Tragweite sprechen lässt.

Der vorangegangene wissenschaftliche Abriss sollte deutlich machen, dass die Konstituierung des modernen Selbst seit jeher in starkem Maße mit numerischen Messwerten und vor allem öffentlichen Statistiken koinzidiert. Über die Frage hinaus, worin sich die gesellschaftliche Bedeutung von numerischen Formen von Selbst- und Gesellschaftsverstehen wissenschaftlich begründet, soll sich im Folgenden nun dezidierter dem Umstand zugewendet werden, dass gegenwärtig eine Vielzahl von zahlenbasierten Selbstbeobachtungs- und Vergleichstechniken dezentral und autark entwickelt, erprobt und angewandt werden. Galt der Fokus des vorangehenden Abschnitts der Bemühung die konstitutive Bedeutung zahlenförmiger Beobachtungsverhältnisse für die Gesellschaft im Allgemeinen zu resümieren, sollen nun Erklärungen dafür gesucht werden, dass sich das Phänomen der zahlenförmigen Selbstbeobachtung gegenwärtig zu einem Phänomen der progressiven Selbstverdatung weiterentwickelt.

Im Anschluss an die Überlegungen aus dem vorangehenden Abschnitt gilt besondere Aufmerksamkeit dabei der Frage danach, an welche Traditionen- Wissensreservoirs, Argumentationsmuster und Denkschulen dabei angeschlossen und mit welchen im besonderem Maß gebrochen wird. Zudem sollen Selbstaufgelegte Ansprüche der Befreiung systematisiert, hinterfragt und in Beziehung gesetzt werden zu einer kritischen Theoretisierung von Freiheitsbegriffen und den Ambivalenzen von Selbstermächtigungsprozessen.

